

Manuel Köster, Holger Thünemann (Hg.)

GESCHICHTSKULTURELLE TRANSFORMATIONEN

Kontroversen • Akteure • Zeitpraktiken



böhrlau

EDWARD
ColSTon

1802-1893

1802-1893



Beiträge zur Geschichtskultur

begründet von
Jörn Rüsen

herausgegeben von
Stefan Berger, Angelika Epple, Thomas Sandkühler
und Holger Thünemann

Band 46



Manuel Köster/Holger Thünemann (Hg.): Geschichtskulturelle Transformationen

Manuel Köster/Holger Thünemann (Hg.)

Geschichtskulturelle Transformationen

Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken

BÖHLAU

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Lindenstrasse 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Links: Statue von Edward Colson, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edward_Colston_1895_statue.jpg; William Avery, CC BY-SA 3.0
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>, via Wikimedia Commons
Mitte: Leerer Sockel der Statue von Edward Colson, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edward_Colston_-_empty_pedestal.jpg; Caitlin Hobbs, CC BY 3.0
<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>, via Wikimedia Commons
Rechts: "Jen Reid – Represented By Marc Quinn" by samsaundersbristol is licensed
under CC BY-SA 2.0. <https://www.flickr.com/photos/59993138@N00/50115184788>

Korrektorat: Dirk Michel, Mannheim
Umschlagsgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52638-2

Inhalt

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Manuel Köster/Holger Thünemann</i> Geschichtskulturelle Transformationen Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken. Einleitung | 9 |
| Kontroversen | 27 |
| <i>Aleida Assmann</i> Die Wiedererfindung der Nation und der Umbau des nationalen Wir .. | 29 |
| <i>Manuel Köster</i> Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Aleida Assmann | 47 |
| <i>Robert Traba</i> „Nation“ Schlaglichter auf die Geschichte einer deutsch-polnischen Asymmetrie – ein Essay | 49 |
| <i>Andreas M. Johannes</i> Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Robert Traba | 74 |
| <i>Moshe Zimmermann</i> Wie viel Israel gehört zum Antisemitismus? | 79 |
| <i>Sabrina Schmitz-Zerres</i> Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Moshe Zimmermann | 91 |
| <i>Gabriele Metzler</i> Kaiserreich revisited Anmerkungen zu einer Kontroverse | 95 |
| <i>Sabrina Schmitz-Zerres</i> Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Gabriele Metzler | 110 |

| | |
|---------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Hans Beck</i> | |
| Noch einmal zu <i>Decolonizing Classics</i> | 113 |
| <i>Martin Schlutow</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Hans Beck | 133 |
| <i>Habbo Knoch</i> | |
| Forschungsperspektive statt Erinnerungspolemik | |
| Zur Debatte über das Verhältnis von Holocaust und Kolonialismus ... | 137 |
| <i>Felix Westhoff</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Habbo Knoch | 162 |
| <i>Thomas Sandkühler</i> | |
| Restitution kolonialzeitlicher Kunst | |
| Vom Kolonialismus zur transnationalen Geschichtskulturforschung .. | 167 |
| <i>Stefanie Lammers</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Thomas Sandkühler .. | 191 |
| <i>Gudrun Gersmann</i> | |
| Irrungen, Wirrungen: der Streit um ein Hexendenkmal | |
| Das Beispiel der Stadt Dortmund | 195 |
| <i>Sabrina Schmitz-Zerres</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Gudrun Gersmann .. | 219 |
| <i>Christoph Dartmann</i> | |
| Politisches Engagement, konservative Identitätspolitik | |
| und ‚Wissenschaftsfreiheit‘ | 223 |
| <i>Johannes Jansen</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag | |
| von Christoph Dartmann | 247 |
| <i>Peter Geiss</i> | |
| Wie „sinnbildend“ soll Geschichte sein? | |
| Historisches Lernen und Geschichtskultur zwischen Kritik | |
| und Affirmation | 249 |
| <i>Christian Winklhöfer</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Peter Geiss | 271 |

Sabine R. Huebner

Klimageschichte und Geschichtswissenschaft

Eine überfällige Kontroverse? 273

Felix Ostermann

Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Sabine R. Huebner .. 299

Akteure 303

Karl-Joachim Hölkeskamp

Vergangene Zukunft

Augustus und die Macht der Geschichte 305

Holger Thünemann

Diskussionszusammenfassung zum Vortrag

von Karl-Joachim Hölkeskamp 326

Helen Wagner

Bewahren und Gestalten

Vergangenheit als Ressource zur Produktion von Zukunft

im Ruhrgebiet 329

Tobias Flink

Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Helen Wagner 347

Simone Mergen

Stammpublikum binden, neues Publikum entwickeln

Einblicke in die Neugestaltung der Dauerausstellung

im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 351

Johannes Jansen

Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Simone Mergen 372

Jens-Christian Wagner

Historische Urteilskraft stärken

Gedenkstättenarbeit in einer sich wandelnden Gesellschaft 375

Manuel Köster

Diskussionszusammenfassung zum Vortrag

von Jens-Christian Wagner 397

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Zeitpraktiken | 401 |
| <i>Achim Landwehr</i> | |
| Wandel der Zeiten in Zeiten des Klimawandels | 403 |
| <i>Alexandra Bob</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Achim Landwehr ... | 423 |
| <i>Manuel Köster</i> | |
| Zeitpraktiken in der Geschichtskultur Systemtheoretische und praxistheoretische Perspektiven | 427 |
| <i>Ricarda Singh</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Manuel Köster | 446 |
| <i>Martin Schlutow</i> | |
| Postkolonialer Denkmalsturz als geschichtskulturelle Praktik | 451 |
| <i>Andreas M. Johannes</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Martin Schlutow | 470 |
| <i>Sabrina Schmitz-Zerres</i> | |
| Zeitpraktiken und Zeitsemantiken zur Analyse von Zeitkonstruktionen in Selbstzeugnissen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges | 475 |
| <i>Tobias Flink</i> | |
| Diskussionszusammenfassung zum Vortrag von Sabrina Schmitz-Zerres | 493 |
| Autor:innen | 497 |

Manuel Köster/Holger Thünemann

Geschichtskulturelle Transformationen

Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken. Einleitung

1. Geschichtskultur im Wandel

10. September 2023: Als die Zeilen dieser Einleitung entstehen, freut man sich in Münster darüber, immerhin einen Tag lang „Denkmal-Hauptstadt“ zu sein. Als Beitrag zu den *European Heritage Days* findet bundesweit bereits zum dreißigsten Mal der „Tag des offenen Denkmals“ statt, ein geschichtskulturelles Event mit insgesamt rund 10.000 Veranstaltungen und wohl mehreren Millionen Besucher:innen. Eröffnet wird Deutschlands „größte Kulturveranstaltung“ an diesem Tag erstmals in der beschaulichen Westfalenmetropole, und zwar in Rathausnähe auf dem Prinzipalmarkt, 375 Jahre nach dem Westfälischen Frieden.¹ Schon dieses Beispiel zeigt, dass Geschichte nicht vergangen, sondern allgegenwärtig ist.² Und das gilt natürlich nicht nur für Münster und Westfalen, sondern erst recht weltweit. Tagtäglich konfrontieren uns Museen, Gedenkstätten und Denkmäler, Jubiläen und Kontroversen, Film, Fernsehen und im Zeitalter des Digitalen nicht zuletzt vielfältige Social-Media-Angebote mit historischen Themen und beeinflussen so mehr oder weniger direkt unsere Einstellungen zu und Vorstellungen von Geschichte.

Um die Vielfalt der Formen und Funktionen des Umgangs mit Geschichte angemessen beschreiben und analysieren zu können, hat Jörn Rüsen ab den 1980er Jahren das Konzept der Geschichtskultur entwickelt. Im Kontext eines Paradigmenwechsels von den Historischen Sozialwissenschaften zur Neuen Kulturgeschichte konnte sich dieses Konzept seither zunehmend etablieren. Rüsen zufolge hat Geschichtskultur unterschiedliche Dimensionen: vor allem eine politische, eine ästhetische und eine kognitive. Das heißt, dass nicht nur

1 Nils Dietrich: Denkmal-Hauptstadt für einen Tag. Bundesweit größte Kulturveranstaltung in Münster eröffnet. In: Westfälische Nachrichten, Nr. 211 vom 11. 9. 2023, Regionalteil Münster, S. 1.

2 Vgl. in diesem Sinne u. a. Aleida Assmann in diesem Band, S. 45 f.

die vielfältigen Phänomene der *Public History*³ Teil der Geschichtskultur sind, sondern auch die Geschichtswissenschaft selbst. Rüsens Definition eignet sich also als *umbrella term*, weil sie sich durch einen integralen Charakter auszeichnet, indem sie „die von der Wissenschaft kultivierte kognitive Seite der historischen Erinnerungsarbeit systematisch mit der politischen und ästhetischen Seite der gleichen Arbeit“ verbindet.⁴

Das Konzept der Geschichtskultur ist in den vergangenen Jahren auf sehr intensive Resonanz,⁵ aber auch auf Kritik gestoßen. Ein Grund für diese Kritik ist, dass Rüsens Geschichtskultur in einem seiner maßgeblichen Texte als „praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewußtsein“⁶ definiert hat, obwohl individuelles Geschichtsbewusstsein und Phänomene der Geschichtskultur, wie einige der folgenden Beiträge deutlich machen werden,⁷ manchmal auch weitgehend entkoppelt sein können. Ein anderer Grund besteht darin, dass sich Rüsens und mit ihm viele andere in ihren theoretischen Überlegungen zur Geschichtskultur an einem linear gerichteten Zeitmodell und zugleich an einem Konzept von Geschichte als Kollektivsingular orientieren, das aufgrund seiner eurozentrischen Implikationen zunehmend auf Vorbehalte stößt.⁸

-
- 3 Vgl. zuletzt Christine Gundermann u. a.: Schlüsselbegriffe der Public History. Göttingen 2021; Felix Hinz/Andreas Körber (Hrsg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen. Göttingen 2020; Martin Lücke/Irmgard Zündorf: Einführung in die Public History. Göttingen 2018; vgl. außerdem Marko Demantowsky/Barbara Pavlek Löbl (Hrsg.): The Concept of Public History. Continuation of an International Debate. Boston, MA/Berlin 2024 (Traces. Public History and Heritage Studies, Bd. 1) (in Vorbereitung).
- 4 Jörn Rüsens: Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens. Göttingen 1989, S. 110; vgl. ders.: Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft. Köln u. a. 2013, S. 221–252, und ders.: Historische Sinnbildung. Grundlagen, Formen, Entwicklungen. Wiesbaden 2020, S. 37–61.
- 5 Vgl. Bernd Schönemann: Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur. In: Wolfgang Hasberg/Holger Thünemann (Hrsg.): Geschichtsdidaktik in der Diskussion. Grundlagen und Perspektiven. Frankfurt a. M. u. a. 2016 (Geschichtsdidaktik diskursiv. Public History und Historisches Denken, Bd. 1), S. 41–61; Maria Grever/Robbert-Jan Adriaansen: Historical Culture: A Concept Revisited. In: Mario Carretero/Stefan Berger/Maria Grever (Hrsg.): Palgrave Handbook of Research in Historical Culture and Education. London 2017, S. 73–89; Holger Thünemann: Geschichtskultur revisited. Versuch einer Bilanz nach drei Jahrzehnten. In: Thomas Sandkühler/Horst Walter Blanke (Hrsg.): Historisierung der Historik. Jörn Rüsens zum 80. Geburtstag. Köln u. a. 2018 (Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 39), S. 127–149; Dietmar von Reeken: Geschichtskultur – Ein Konzept mit Potenzial für die Landesgeschichte? In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 94 (2022), S. 17–33.
- 6 Jörn Rüsens: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: Klaus Fußmann/Heinrich Theodor Grütter/Jörn Rüsens (Hrsg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute. Köln u. a. 1994, S. 3–26, hier S. 5.
- 7 Vgl. z. B. in diesem Band Gudrun Gersmann, S. 217; Jens-Christian Wagner, S. 385; Manuel Köster, S. 444 f. In die gleiche Richtung deuten auch der Beitrag von Karl-Joachim Hölkeskamp und die daran anschließende Diskussion, S. 326.
- 8 Vgl. hierzu und zum Folgenden mit weiterer Literatur Manuel Köster: Zeiterfahrung, Zeiterleben, Zeitpraktiken – Zeit als Gegenstand geschichtsdidaktischer Reflexion. Einführung in den Themenschwerpunkt. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 22 (2023), S. 4–24, hier

Um solche Implikationen zu vermeiden, schlagen wir vor, Geschichtskultur zunächst sehr allgemein als ein zeitlich und räumlich komplexes Ensemble kultureller Orte, Formen und Praktiken zu verstehen, mittels derer einzelne Akteur:innen, soziale Gruppen oder ganze Gesellschaften Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges in unterschiedlichen und miteinander konkurrierenden Konstruktionen aufeinander beziehen, um auf diese Weise Bedürfnissen der Identitäts- und Sinnstiftung, der Bildung, aber auch der Unterhaltung oder der ökonomischen Gewinnmaximierung durch den Umgang mit Historischem Rechnung zu tragen.⁹ Historische Vorstellungen werden in diesem Ensemble einerseits stets aufs Neue erzeugt und tragen andererseits dazu bei, dass sich die komplex strukturierten geschichtskulturellen Formationen materieller und immaterieller historischer Deutungsangebote, die mit unterschiedlicher Sichtbarkeit und Intensität in das hineinragen, was jeweils als Gegenwart gilt, immer wieder verändern.

Diese Begriffsbestimmung verzichtet bewusst auf den problematischen Kollektivsingular ‚der Geschichte‘¹⁰ und sensibilisiert zugleich dafür, dass Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünfte keine naturgegebenen Größen, sondern das Ergebnis kultureller Konstruktionsleistungen sind. Und vor allem erscheint Geschichtskultur in dieser Definition nicht als Spezifikum oder gar Privileg westlicher, angeblich moderner Gesellschaften, sondern sie wird inklusiv konzipiert. Insbesondere in zeitlicher, räumlicher und kultureller, aber auch in generationeller Hinsicht ist Geschichtskultur nämlich ein ausgesprochen heterogenes Feld, das durch diverse Akteur:innen, durch vielfältige Formen des Umgangs mit Zeit und Geschichte und damit verbundene Kontroversen geprägt ist.

Außerdem ist Geschichtskultur ein sehr dynamisches Phänomen. Um diese Dynamik hervorzuheben, standen die im Sommersemester 2022 und im Wintersemester 2022/23 an der Universität Münster gehaltenen Vorträge, die in der vorliegenden Publikation zusammengefasst werden, unter dem Titel „Geschichtskulturelle Transformationen“. Folgt man gängigen Definitionsvorschlägen, dann bezeichnet der Transformationsbegriff „einen besonders tiefgreifenden, umfassenden und beschleunigten Wandel des politischen

S. 11–14; Holger Thünemann: Geschichtskultur in der Pluralität der Zeiten. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 22 (2023), S. 41–55, hier S. 44–48; vgl. außerdem den Beitrag von Achim Landwehr in diesem Band.

9 Geschichtskultur kann auch weitgehend losgelöst von den Intentionen der beteiligten Akteur:innen konzipiert werden. Vgl. diesbezüglich die Beiträge von Manuel Köster und Sabrina Schmitz-Zerres.

10 Wir folgen damit Achim Landwehr: Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie. Frankfurt a. M. 2016, S. 300, der vorschlägt, den Kollektivsingular der Geschichte durch den Kollektivplural des Historischen zu ersetzen. Wenn im Folgenden von Geschichte die Rede ist, dann immer unter der Prämisse dieser Pluralisierung.

Systems, der Wirtschaft und der Gesellschaft“¹¹ mit dem kein „Übergang von einem Anfangs- zu einem Endzustand gemeint“ ist, „sondern eine andauernde Restrukturierung und Veränderung“.¹² Überträgt man solche Definitionen auf den Bereich der Geschichtskultur, dann geht es nicht mehr um historische Prozesse erster, sondern um Geschichte zweiter Ordnung, also um die Frage, warum bzw. wie sich der Umgang Einzelner, aber auch ganzer Gesellschaften mit Geschichte sowie den Formen und Funktionen ihrer Vergegenwärtigung immer wieder verändert. Geschichtskulturelle Transformationen sind also „als komplexe Wandlungsprozesse zu verstehen“,¹³ die sowohl unterschiedliche Bereiche der Gesellschaft, in denen Geschichtskultur konstruiert und verhandelt wird (Politik, Kunst, Unterhaltung, Journalismus, Wissenschaft, Religion, Wirtschaft ...), als auch Praktiken geschichtskultureller Produktion und Rezeption betreffen. Dabei bezieht sich dieser Transformationsprozess nicht nur auf spezifische historische Themen wie beispielsweise den Umgang mit NS- und Kolonialvergangenheiten oder auf bestimmte Konzepte und Kategorien (z. B. Nation), sondern nicht zuletzt auf das Selbstverständnis von Geschichte als akademischer Disziplin im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit.¹⁴ Denn auch die Geschichtswissenschaft selbst ist ja ein Feld geschichtskulturellen Handelns, das nicht losgelöst von anderen Feldern konzipiert werden kann.¹⁵

2. Faktoren geschichtskultureller Transformationen

Fragt man nach den Voraussetzungen bzw. Faktoren dieses umfassenden Transformationsprozesses, dann sind es zunächst realhistorische Entwicklungen und Ereignisse, also insbesondere politische, wirtschaftliche oder auch ökologische Veränderungen, die in bestehende Lebensordnungen einbrechen und dazu führen können, dass sich Geschichtskulturen verändern. So hat etwa, wie man am Beispiel der zurzeit wieder sehr intensiven Diskussion über den Begriff

11 Philipp Ther: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa. Berlin 2014, S. 28; vgl. Raj Kollmorgen/Wolfgang Merkel/Hans-Jürgen Wagnere (Hrsg.): Handbuch Transformationsforschung. Wiesbaden 2015.

12 Steffen Mau: Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft. Berlin 2019, S. 12.

13 Lutz Bergemann u. a.: Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels. In: Hartmut Böhme u. a. (Hrsg.): Transformation. Ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels. München 2011, S. 39–56, hier S. 39.

14 Vgl. dazu die Beiträge von Gabriele Metzler, Hans Beck, Christoph Dartmann und Peter Geiss in diesem Band.

15 Der Begriff des geschichtskulturellen Feldes wird profiliert bei Helen Wagner: Vergangenheit als Zukunft? Geschichtskultur und Strukturwandel im Ruhrgebiet. Köln u. a. 2022 (Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 45). Vgl. auch ihren Beitrag in diesem Band.

der Nation zeigen kann,¹⁶ der russische Angriffskrieg auf die Ukraine zu einer tiefgreifenden Transformation des Umgangs mit Geschichte beigetragen. Auch der Klimawandel, dessen Folgen inzwischen deutlich spürbar sind, nimmt offenbar nicht nur auf die Erkenntnisinteressen und Forschungsstrategien,¹⁷ sondern auch auf die Reflexion zeittheoretischer Grundlagen der Geschichtswissenschaft zunehmend Einfluss.¹⁸ Ein weiteres Beispiel ist der wirtschaftliche Transformationsprozess im Ruhrgebiet, der in den 1980er Jahren die Voraussetzung dafür war, dass sich die geschichtskulturelle Landschaft dieser Region von Grund auf verändert hat.¹⁹

Ein zweiter maßgeblicher Faktor sind demografische Transformationen. Museen und Gedenkstätten beispielsweise müssen sich heute teilweise auf ganz andere Besucher:innen einstellen als noch vor ein paar Jahrzehnten, weil Gesellschaften sich dynamisch entwickeln, weil das Publikum diverser geworden ist und weil sich im generationellen Wandel zugleich die themenspezifischen Wissensvoraussetzungen zunehmend verändern.²⁰ Angesichts dieser Veränderungen werden dann neue Ausstellungskonzepte und Kommunikationsstrategien notwendig.

Drittens sind in diesem Zusammenhang digitale Transformationsprozesse zu nennen.²¹ „Denn mit der Herausbildung asynchron verflochtener Teilmediensysteme aus konventionellen und sozialen Medien sind“, so Habbo Knoch, „hochgradig ausdifferenzierte und vielfältig, wenn auch nur segmentär verflochtene mediale Kommunikationsräume entstanden“, mit denen eine „mediale Hyperkontroversität“ einhergeht, die wiederum „mit wissenschaftlichen Argumentationsformen tendenziell über Kreuz“ liegt.²²

Damit ist bereits ein vierter Transformationsfaktor angesprochen. Es sind nämlich nicht zuletzt geschichtsbezogene Kontroversen – an denen im Zeitalter digitaler Partizipation neben Vertreter:innen der Geschichtswissenschaft und konventioneller Medien eine immer breitere Öffentlichkeit teilnehmen kann –, die dazu beitragen, dass sich geschichtskulturelle Formationen fortwährend verändern. Über Geschichte und die Angemessenheit historischer Deutungen wird jedenfalls, vielleicht mehr denn je, heftig gestritten. Und dies gilt weitgehend unabhängig davon, ob es nun um erfolgreiche oder gescheiterte Versuche der Errichtung von Denkmälern,²³ um die Restitution kolonialzeit-

16 Vgl. dazu die Beiträge von Aleida Assmann und Robert Traba in diesem Band. Mit anderer Perspektivierung vgl. außerdem Moshe Zimmermann.

17 Vgl. den Beitrag von Sabine R. Huebner, S. 298.

18 Vgl. dazu die Überlegungen von Achim Landwehr.

19 Vgl. dazu den Beitrag von Helen Wagner.

20 Vgl. dazu Simone Mergen, S. 353 und 358–364, sowie Jens-Christian Wagner, S. 376.

21 Vgl. Felix Stalder: *Kultur der Digitalität*. 3. Aufl. Berlin 2017.

22 Habbo Knoch in diesem Band, S. 151 f.

23 Vgl. dazu Gersmann, S. 195.

licher Kunst²⁴ oder um den Umgang mit den ambivalenten Traditionslinien des Deutschen Kaiserreichs geht.²⁵

Ein fünfter Transformationsfaktor schließlich sind die materialen Objekte der Geschichtskultur selbst. Ein gutes Beispiel dafür ist das Colston-Denkmal in Bristol, das lange Zeit weitgehend unsichtbar gewesen war, bevor es in seiner ästhetischen Alterität wieder sichtbar und dann zum Stein des Anstoßes, ja zum Katalysator geschichtskulturellen Wandels wurde. An diesem Beispiel lässt sich zugleich zeigen, dass sich die hier profilierten Faktoren zwar theoretisch voneinander trennen lassen, dass sie praktisch aber zusammenwirken. Denn das Colston-Denkmal wurde ja nicht nur deshalb gestürzt, weil es in seiner Alterität gewissermaßen aus der Zeit gefallen war, sondern weil darüber hinaus politische Ereignisse wie die Ermordung von George Floyd am 25. Mai 2020, seit Längerem bestehende transnationale soziale Netzwerke wie die *Black-Lives-Matter*-Bewegung und postkoloniale historische Kontroversen, wie sie nicht zuletzt im digitalen Raum ausgetragen werden, auf komplexe Weise ineinandergriffen.²⁶

3. Übersicht über die Beiträge

Ebenso wie die beschriebenen Faktoren geschichtskultureller Transformation miteinander zusammenhängen, sind auch die Kapitel der vorliegenden Publikation eng aufeinander bezogen. Historische bzw. geschichtskulturelle Kontroversen kommen natürlich nur zustande, wenn sie von bestimmten Akteur:innen ausgetragen werden, und mit spezifischen geschichtskulturellen Akteur:innen wiederum können sich unterschiedliche Zeitpraktiken verbinden,²⁷ wobei ein antiker politischer Protagonist wie Augustus selbstverständlich über ganz andere Handlungsspielräume verfügte²⁸ als institutionalisierte Akteure gegenwärtiger Geschichtskultur wie das Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn oder die Gedenkstätte Buchenwald.²⁹ Obwohl die Übergänge zwischen den einzelnen Kapiteln also fließend sind, haben wir versucht, die Beiträge mithilfe der Leitbegriffe „Kontroversen, Akteure, Zeitpraktiken“ zu systematisieren, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil sich mit diesen Begriffen in bestimmten Fällen bewusste Entscheidungen für spezifische theoretische und methodische Zugriffe verbinden.

24 Vgl. dazu Sandkühler, u. a. S. 182 f.

25 Vgl. dazu Metzler, u. a. S. 105 f.

26 Vgl. dazu Martin Schlutow, S. 461, und Knoch, S. 137 f.

27 Vgl. dazu neben den bereits erwähnten Beiträgen auch den Aufsatz von Sabrina Schmitz-Zerres in diesem Band und Thünemann 2023 (Anm. 8), S. 49–55, der die Praxisformen des Wiederherstellens, Überschreibens, Umschreibens, Konservierens und Historisierens unterscheidet.

28 Vgl. dazu Hölkeskamp.

29 Vgl. dazu Mergen und Jens-Christian Wagner.

Kontroversen

Im ersten Teil dieser Publikation geht es also vor allem um historische bzw. geschichtskulturelle Kontroversen, die von Vertreter:innen unterschiedlicher Teilfächer der Geschichtswissenschaft (Alte Geschichte, Mediävistik, Frühe Neuzeit, Neuere und Neueste Geschichte, Zeitgeschichte, Geschichtsdidaktik) thematisiert werden. Die drei ersten Aufsätze widmen sich der Kategorie der Nation und verbinden dabei die wissenschaftliche Analyse mit einer pointierten Stellungnahme. Vor dem Hintergrund des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine befasst sich *Aleida Assmann* in ihrem Beitrag mit der Zukunftsfähigkeit sowohl der Kategorie ‚Nation‘ als auch des europäischen Friedensprojektes. Die Kernidee des Beitrags liegt in der Differenzierung zwischen zivilen und militanten Nationalstaaten, die sich laut Assmann nicht nur hinsichtlich ihrer politischen Programme unterscheiden, sondern vor allem bezüglich ihres Selbstverständnisses, des Verhältnisses von Individuum und Kollektiv sowie nicht zuletzt ihrer jeweiligen nationalen Geschichtskultur. Assmann verbindet ihre Analyse der Wurzeln des europäischen Friedensprojektes im 20. Jahrhundert und gegenwärtiger nationenbezogener Debatten mit dem Plädoyer, die Kategorie der Nation positiv zu besetzen und mit einer kritischen Geschichtskultur zu verbinden, anstatt sie Rechtspopulist:innen oder militanten Nationen zu überlassen.

Robert Traba wiederum nutzt die deutsch-polnischen Beziehungen als Folie, um in einem sehr persönlichen Essay über Krieg und Geschichtsdidaktik, über ihr Verhältnis zur Kategorie der Nation sowie über die Relevanz dieser Größen in seiner eigenen intellektuellen und akademischen Biografie zu reflektieren. Dabei geht es ihm nicht zuletzt um die zahlreichen offenen Fragen, die sich hinsichtlich einer europäischen Perspektive sowohl auf die Nation als auch auf Geschichtskultur angesichts zweier aktueller Phänomene stellen: einerseits des Krieges in der Ukraine, andererseits der Renationalisierung in mehreren europäischen Staaten.

In mindestens ebenso deutlicher Weise wie die beiden vorangegangenen Aufsätze versteht sich der Text von *Moshe Zimmermann* als pointierter Beitrag zu einer kontroversen Debatte. Zimmermann setzt sich mit dem Konzept des antiisraelischen Antisemitismus auseinander, welches aufgrund seiner unzulänglichen Definition nicht zuletzt in Deutschland dazu führe, dass möglicherweise berechtigte Kritik an der israelischen Regierung als Ausdruck von Antisemitismus delegitimiert werde. Auch bei Zimmermann geht es also um das Konzept der Nation, wenn er das Verhältnis von israelischer Nationalität und jüdischer Identität fokussiert. Dazu zeichnet er zunächst den Wandel antisemitischer Perspektiven auf den Staat Israel nach, um im Anschluss kritisch zu diskutieren, warum israelbezogener Antisemitismus aktuell in Deutschland häufiger geäußert wird als andere Formen. Aus einer innerisraelischen

Perspektive argumentierend, sieht Zimmermann einerseits den Staat Israel selbst in der Verantwortung; andererseits nutzten rechtsextreme Gruppen in Europa das Konzept des israelbezogenen Antisemitismus, um gegen Linke und vor allem gegen Muslime zu agitieren.

Eine zweite Gruppe von Beiträgen im ersten Teil widmet sich geschichtskulturellen Kontroversen zu besonders umstrittenen Epochen bzw. Prozessen. *Gabriele Metzler* schließt an die vorangegangenen Beiträge zur Kategorie der Nation teilweise an; sie widmet sich der Kontroverse um das Deutsche Kaiserreich, die sich zuletzt vor allem an einem Buch der Münchner Historikerin Hedwig Richter entzündete.³⁰ Richter hatte den obrigkeitsstaatlichen Charakter des Kaiserreichs relativiert und zahlreiche demokratische Elemente identifiziert. Das Buch wurde im Feuilleton tendenziell positiv besprochen, in mehreren wissenschaftlichen Rezensionen aber methodisch und inhaltlich scharf kritisiert. Im Gegensatz zu früheren Debatten um das Kaiserreich, in deren Tradition Metzler die Diskussion um Richters Buch verortet, sei diese Kontroverse vor allem ein personalisiertes Medienereignis, bei dem wissenschaftliche Reputation und Medienprominenz der Akteur:innen weitgehend voneinander abgekoppelt seien. Dabei spielten neben den redaktionellen vor allem die sozialen Medien eine Schlüsselrolle. Letztere trügen dazu bei, dass die Grenzen zwischen Privatperson und wissenschaftlicher Persona zusehends verschwimmen. Relevant seien aber auch Diskursverschiebungen in der deutschen Gesellschaft, die dazu führten, dass eine positive Bezugnahme auf das Kaiserreich politisch zunehmend identitätskonstitutiv sei. Aus einer Metaperspektive argumentiert Metzler dafür, den Begriff des Nationalstaats nicht als Selbstverständlichkeit zu betrachten und als diskursiven Container zu verwenden, in dem sich jegliches politische Handeln vollzieht, sondern ihn aufzulösen in konkrete historische Akteur:innen mit spezifischen Intentionen und unterschiedlichen Handlungsspielräumen.

Die beiden folgenden Beiträge erörtern die Relevanz postkolonialer Debatten für unterschiedliche Teilfächer der Geschichtswissenschaft. *Hans Beck* diskutiert das postkoloniale Erbe der Altertumswissenschaften und „die Frage, ob das Fach als solches einen Beitrag zur Fortschreibung einer Weltordnung imperialistisch-westlicher Prägung leistet“.³¹ Ausgangspunkt einer zunächst vor allem in den US-amerikanischen *classics* geführten Debatte war ein Tagungsbeitrag des Althistorikers Dan-el Padilla Peralta, der dem amerikanischen Fachverband eine strukturelle Benachteiligung von *people of color* bescheinigte. Sein Vorschlag für die Umstrukturierung der Art und Weise, in der fachliches Wissen produziert wird, bestand darin, dass weiße Autor:innen für eine bestimmte Zeit

30 Hedwig Richter: *Demokratie. Eine deutsche Affäre. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München 2020.

31 Beck, S. 114.

ihre Publikationstätigkeit einstellen sollten, um in den Fachzeitschriften Raum für nichtweiße Kolleg:innen zu schaffen. Eine vergleichbar intensive Debatte, wie sie seitdem in den USA geführt wird, lasse sich in Deutschland nicht feststellen. Wenngleich Padilla Peralta's Position weitgehend und womöglich zu schnell zurückgewiesen worden sei, werde die politische Dimension des Faches auch hierzulande kontrovers diskutiert, allerdings seltener in Form innerfachlicher Diskurse. Beck wendet sich gegen Abwehrreflexe und eine argumentative Selbstimmunisierung der Altertumswissenschaften; stattdessen gelte es, die in postkolonialen Diskursen gesetzten Impulse für eine Standortbestimmung des Faches in einer globalisierten Welt zu nutzen.

Habbo Knoch widmet sich der Kontroverse um Zusammenhänge von Holocaust und Kolonialismus sowie um die jeweilige geschichtskulturelle Relevanz der beiden Phänomene. Insbesondere fokussiert er sich in seinem Beitrag auf die Position des australischen, in den USA lebenden Historikers A. Dirk Moses, welche er in der Tradition zeithistorischer Diskurse verortet, die sich spätestens seit dem „Historikerstreit“ in einem Spannungsfeld von öffentlichkeitswirksamer Debatte und fachlicher Diskussion bewegten. Moses hat 2021 einen „Katechismus der Deutschen“ identifiziert, der aus insgesamt fünf Dogmen bestehe, wobei er vor allem auf die – wie Knoch argumentiert, nur vermeintliche – Dominanz einer Betrachtung des Holocaust als historisch singuläres Ereignis abhebt. Einer derartigen Betrachtung schreibt Moses die Funktion einer quasisakralen „Staatsideologie“ zu, die die öffentliche Thematisierung anderer Formen historischen Unrechts be-, wenn nicht sogar verhindere. Moses, so Knoch, habe sich mit seinem Beitrag in aktuelle Debatten um israelbezogenen Antisemitismus und Holocausterinnerung eingereiht, wie sie auch im Zentrum des Textes von Moshe Zimmermann in diesem Band stehen; er habe diese aber polemisch verkürzt, um so Kontroversität zu erzeugen und die Mechanismen öffentlicher zeithistorischer Debatten zu nutzen. Entgegen der von Moses vertretenen Position habe die geschichtskulturelle Thematisierung des Holocaust öffentliche Debatten um koloniales Unrecht nicht verhindert, sondern vielmehr als Katalysator gewirkt. Knoch zeigt zudem, dass Vergleiche von Kolonialismus und Holocaust in der historischen Forschung keinesfalls tabuisiert werden, dass aber eine direkte Linie „von Windhuk nach Auschwitz“ eher skeptisch gesehen wird.³²

Die Folgen des Kolonialismus stehen auch im Zentrum des Beitrags von *Thomas Sandkühler*, der die Forderungen nach Restitution kultureller Güter thematisiert, welche aus den damaligen Kolonien nach Deutschland verbracht wurden. Er zeichnet dazu zunächst die unterschiedlichen ideengeschichtlichen Grundlagen sowie den Verlauf der europäischen Sammlung und Musealisierung

32 Jürgen Zimmerer: *Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*. Berlin 2011 (Periplus-Studien, Bd. 15).

kolonialer Kunst- und Kulturobjekte nach und umreißt dann die Debatte um deren Restitution in ihrem zeitlichen, politischen und medialen Kontext. Sandkühler verweist in diesem Zusammenhang ebenso auf problematische Aspekte der Restitution, sowohl auf europäischer als auch auf afrikanischer Seite. Die Nachfahren der Kolonialherren betrachteten die Restitution als schuldbefreiende Tat; die Nachfahren der Kolonialisierten müssten Fragen nach der Ausrichtung, Architektur und Ausstattung von Museen für die restituierten Güter klären, damit Europa afrikanischen Nationalismen nicht durch die Ermöglichung ethnozentrischer Geschichtsschreibung Vorschub leiste. Aber auch auf Seiten europäischer Museen bedürfe es zusätzlicher Reflexion etablierter Wissens- und Erzählformen. Sandkühler verbindet die Einordnung der Restitutionsdebatte mit Überlegungen zu den Potenzialen und Grenzen einer transnationalen Geschichtskulturforschung. Er plädiert dabei für eine pragmatische Ausrichtung einer derartigen Forschung, die sich nach Bedarf an unterschiedliche Nachbardisziplinen anlehnen bzw. durch diese anregen lassen solle.

Gudrun Gersmann thematisiert den Umgang westfälischer Städte mit der Erinnerung an Frauen (und vereinzelt Männer), die in der Frühen Neuzeit als sogenannte Hexen (bzw. Hexer) verfolgt wurden. Gersmann vergleicht die Fallbeispiele der Städte Lemgo und Dortmund: Während Lemgo dieses Kapitel seiner Stadtgeschichte trotz einzelner kritikwürdiger Ansätze, mittels Verharmlosung touristisches Kapital aus den Verfolgungen zu schlagen, insgesamt auf sehr schlüssige Weise geschichtskulturell aufgearbeitet habe, sei der Versuch, in Dortmund ein Denkmal für die Verfolgten zu installieren, nach jahrelangem politischen Streit schließlich im Sande verlaufen. Aus Sicht der Denkmalsinitiative, deren Perspektive in den verfügbaren Quellen besser dokumentiert ist als die der Gegenseite, sei das Anliegen politisch immer wieder hintertrieben worden, und auch seitens Kirche und Stadtbevölkerung habe man kein adäquates Maß an Rückendeckung erfahren. Daher sei der „Pro-Hexendenkmal-Bewegung [...] über die Jahre hinweg die Luft ausgegangen“,³³ so Gersmanns Urteil. Während die Denkmalsinitiative letztlich scheiterte, habe die Stadt Dortmund die Verfolgten allerdings, analog zu anderen Städten, in einem symbolischen Akt rehabilitiert.

In noch stärkerem Maße als bei den vorangegangenen Beiträgen werden geschichtskulturelle Kontroversen in den drei folgenden Aufsätzen aus einer Perspektive disziplinärer Selbstreflexion diskutiert. So widmet sich *Christoph Dartmann* dem grundgesetzlich verbürgten Recht auf Freiheit der Wissenschaft, Forschung und Lehre. Folgt man der Argumentation des „Netzwerks Wissenschaftsfreiheit“, eines Zusammenschlusses von zunächst ca. 70, mittlerweile allerdings mehr als 700 Wissenschaftler:innen, befindet sich dieses Grundrecht

33 Gersmann, S. 213.

in Gefahr. Als besondere Bedrohung gelten die *Gender Studies* im Allgemeinen und Bemühungen um geschlechtergerechte Sprache im Besonderen, Kritik an politischen Interventionen wissenschaftlicher Akteur:innen bzw. Protest gegen die Einladung bestimmter politisch exponierter Wissenschaftler:innen zu Vortragsveranstaltungen sowie politische Aktivitäten von Studierendengruppen. Dartmann analysiert das Selbstverständnis und die Kommunikationsstrategie des Netzwerks. Er kritisiert in diesem Zusammenhang vor allem die Strategie des Netzwerks, verkürzte und dekontextualisierte Einzelfallbeschreibungen als vermeintliche Belege einer *Cancel Culture* auszuweisen, die die Wissenschaftsfreiheit bedrohe. Die breite Palette unterschiedlichster Vorgänge, auf die das Netzwerk Bezug nehme, illustriere „die beinahe beliebige Anschlussfähigkeit des Schlagworts eines Angriffs auf die Wissenschaftsfreiheit im akademischen Milieu“. ³⁴ Mehrere Vertreter:innen des Netzwerkes nutzten jedoch ihrerseits ihr wissenschaftliches Renommee für die Intervention in tagespolitische Debatten. Sie beanspruchten, „einerseits politische Äußerungen zu tätigen, sich aber andererseits im universitären Kontext nicht der Kritik an diesen Äußerungen stellen zu müssen“. ³⁵ Dartmann identifiziert beim „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit“ eine Übernahme diskursiver Strategien und *talking points* der Republikanischen Partei in den USA sowie inhaltliche Überschneidungen – teilweise auch persönliche Zusammenarbeit – mit der AfD und der Neuen Rechten.

Peter Geiss stellt die gesellschaftspolitische Dimension der für die theoretische Modellierung historischen Denkens zentralen Formel „Sinnbildung über Zeiterfahrung“ ³⁶ ins Zentrum seiner Überlegungen. In Form eines Debattenbeitrags zum Selbstverständnis der Geschichtsdidaktik als Wissenschaftsdisziplin argumentiert Geiss in Auseinandersetzung vor allem mit den Arbeiten Jörn Rüsen, dass Sinnbildung nicht zwingend demokratischen und pluralistischen Werten verpflichtet sei. Eine Geschichtsdidaktik, die das sinnbildende Erzählen zum zentralen Prinzip erhebe, laufe Gefahr, Geschichten zu produzieren, die nicht allein Kriterien wissenschaftlicher Rationalität verpflichtet seien – gerade dann, wenn man Erzählungen an ihrer „Lebensdienlichkeit“ ³⁷ bemesse. Historische Orientierungsbedürfnisse, so Geiss unter Rückgriff auf Weber und Popper, müssten methodisch reguliert werden und dürften nicht den Gang der historischen Untersuchung bestimmen, um heuristische Zirkelschlüsse zu vermeiden. Nicht zuletzt mit Blick auf den Geschichtsunterricht plädiert Geiss für eine „Brandmauer“ zwischen von Orientierungsbedürfnissen geprägten Fragestellungen einerseits und einem möglichst wertfreien analytisch-methodischen Vorgehen zur Beantwortung dieser andererseits.

34 Dartmann, S. 234.

35 Dartmann, S. 237.

36 Jörn Rüsen: *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft*. Göttingen 1983, S. 52.

37 Rüsen 2013 (Anm. 4), S. 46.

Eine „überfällige Kontroverse“ und damit verbundene Perspektiven eines produktiven Dialogs thematisiert der letzte Beitrag des ersten Teils. *Sabine R. Huebner* erörtert die theoretisch-konzeptionellen sowie forschungsmethodischen Potenziale und Herausforderungen einer Zusammenarbeit von Klimatolog:innen und (Alt-)Historiker:innen. Trotz der aktuellen Bedrohung durch die Klimakrise lege die Forschung zur Antike noch immer ein sehr großes Augenmerk auf die Bedeutung politischen Handelns, während mögliche Auswirkungen der natürlichen Umwelt nur selten in Betracht gezogen würden. Die Berücksichtigung naturwissenschaftlicher Methoden der Klimaforschung und naturgemachter Aufzeichnungen, sogenannter Klimaarchive, erlaube es, den nur wenigen vorliegenden Arbeiten, die sich auf Daten aus menschengemachten Archiven beziehen, neue Perspektiven hinzuzufügen. Eine derartige „Historische Klimatologie“ untersuche das Zusammenspiel aus Klima und Gesellschaft in seinen Wechselwirkungen. Sie verfolge das Ziel der gegenseitigen Ergänzung natur- und geisteswissenschaftlicher Zugänge. Huebner erörtert die damit verbundenen Herausforderungen und warnt vor einem Klimadeterminismus, der zeitliche Zusammenhänge zwischen klimatischen und sozialen Veränderungen (mono)kausal interpretiert. Schon aufgrund der Herausforderungen bei der exakten Datierung sogenannter Klimaproxy, deren Vielfalt im Beitrag diskutiert wird, sei dies nicht zulässig.

Akteure

Der zweite Teil des Bandes widmet sich den Akteur:innen der Geschichtskultur. Eröffnet wird dieser Teil von *Karl-Joachim Hölkeskamp*, der die Geschichtspolitik des Augustus untersucht. Anhand mehrerer Beispiele zeigt Hölkeskamp, wie es Augustus gelang, den Prinzipat als Erfüllung der republikanischen Geschichte öffentlich und multimedial zu inszenieren. Um dieses Paradoxon geschichtspolitisch zu verschleiern, habe er zwei Strategien angewandt: zum einen die Erneuerung und Überformung von überkommenen sowie die vorsichtige Einführung von neuen Formen performativer historischer Bezüge, zum anderen die Bewahrung und Wiederherstellung historischer Gebäude und Denkmäler.

Helen Wagner analysiert die Rolle des Leiters der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, Karl Ganser, für die Transformation des Ruhrgebietes von einem Industrie- zu einem Kulturstandort. Um die Zukunftsfähigkeit des Ruhrgebiets sicherzustellen, sei auf die Vergangenheit zurückgegriffen worden, indem zahlreiche Industrieanlagen unter Denkmalschutz gestellt und für kulturelle Zwecke nutzbar gemacht wurden. Wagner diskutiert in ihrem Beitrag vor allem die Gestaltungsspielräume einzelner Akteure wie Ganser, aber auch z. B. diejenigen der Gestalter:innen der zentralen Ausstellung

„Feuer und Flamme“ im Verhältnis zu übergeordneten Strukturen in der Geschichtskultur. Letztere versteht sie als Feld sozialen Handelns im Sinne Bourdieus. Mit diesem Zugriff unterscheidet Wagner die von den Beteiligten offen verfolgten von gleichermaßen relevanten verdeckten Interessen, um so das Zusammenspiel von Akteuren und Praktiken auszuleuchten. Dies geschieht am Beispiel des Gasometers in Oberhausen, dessen umstrittene Unterschutzstellung als Denkmal sowie Nutzung als Ausstellungsort vor allem Ganser zugeschrieben wurde, wie an der ausnehmend kritischen, einem traditionellen Denkmalbegriff verhafteten zeitgenössischen Bezeichnung als „Gansometer“ deutlich wird.

In den beiden folgenden Beiträgen geht es um das Verhältnis institutionalisierter geschichtskultureller Akteure zu ihrem Publikum. Beide Beiträge stammen von Verfasser:innen, die selbst an den Transformationsprozessen beteiligt sind, die durch die jeweiligen Institutionen (mit)gestaltet werden. *Simone Mergen* gibt einen Einblick in die Hintergründe der Neukonzeption der Dauerausstellung im Bonner ‚Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland‘. Mindestens implizit geht es hier also auch um das im ersten Teil des Bandes kontrovers diskutierte Konzept der Nation. Mergen erörtert in diesem Zusammenhang das Selbstbild sowie die Grundsätze der ‚Stiftung Haus der Geschichte‘ als Akteur der Geschichtskultur und die Realisierung dieser Grundsätze im Prozess der Ausstellungskonzeption. Als ein Herzstück dieses Prozesses profiliert sie dabei die Besucherforschung, sowohl in Form repräsentativer Befragungen und Milieustudien als auch mittels der sogenannten *Personas*-Methode, bei der empiriebasierte, diversitätssensible Idealtypen von Besucher:innen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund, Besuchsinteresse, Vorwissen, Alter usw. konstruiert werden, um die Ausstellungsgestaltung auf deren heterogene Bedürfnisse abzustimmen. Dabei stehe die Aufgabe, Gegenwartsbezüge für unterschiedliche Besuchergruppen herzustellen und die Relevanz der dargestellten historischen Ereignisse zu verdeutlichen, an erster Stelle. Insgesamt verfolge die neue Ausstellung die im Kern positive Botschaft, Deutschland habe sich seit der Zeit des Nationalsozialismus trotz zahlreicher Herausforderungen als gefestigte Demokratie erwiesen.

Jens-Christian Wagner widmet sich genau diesen Herausforderungen, wenn er Gedenkstätten an den Orten nationalsozialistischer Verbrechen als Orte historischen Lernens, gerade auch in Zeiten eines politischen Rechtsrucks, diskutiert. Wagner skizziert die Geschichte des Umgangs mit den ehemaligen Konzentrationslagern in Deutschland, um daran anschließend die zuvor schon bei Habbo Knoch diskutierte Entwicklung der Gedenk- und Erinnerungskultur zu einem politischen Entlastungsritual sowie die auch bei Peter Geiss kritisierten Tendenzen affirmativer historischer Sinnstiftung zu problematisieren. Wagner plädiert dafür, Erinnerung durch Reflexion und Bekenntnis durch Erkenntnis zu ersetzen. Das Bildungsangebot der Gedenkstätten müsse auf

dieses Ziel ausgerichtet sein, indem es die Diversität der Besucherschaft und ihrer historischen Orientierungsbedürfnisse berücksichtigt und quellenbasierte digitale Angebote, nicht zuletzt als Strategie gegen historische *fake news*, implementiere. Insgesamt sei es Aufgabe der Gedenkstätten, sich politisch und gesellschaftlich einzumischen und sich gegen Geschichtsrevisionismus zu positionieren – bis zum Ausschluss von Personen, die entsprechende Positionen vertreten. Die Stärkung der historischen Urteilskraft sei die zentrale Aufgabe der Gedenkstätten.

Zeitpraktiken

Der dritte Teil des Bandes schließlich versammelt Beiträge zu geschichtskulturellen Zeitpraktiken. Er wird eröffnet von *Achim Landwehr*, der die aktuelle Gegenwartsdiagnose der Polykrise zum Anlass nimmt, um in einer geschichtsdidaktisch äußerst anschlussfähigen Argumentation über den Zusammenhang von Gegenwartserfahrungen, Zukunftserwartungen und darauf antwortenden Vergangenheitskonstruktionen zu reflektieren. Landwehr konstatiert, Gesellschaften verfügten aktuell nur über ein sehr eingeschränktes Repertoire an historischen Erzählungen für die Bearbeitung existenzieller Herausforderungen, was darauf zurückzuführen sei, dass alle Narrationen auf demselben Muster basierten: einem unilinearen und häufig auch teleologischen Zeitpfeil, der zeitliche Abfolge als Kausalität im Rahmen von Aufstieg oder Untergang deutet. Am Beispiel der Klimakatastrophe, die in voller Konsequenz erst noch eintreten werde, aufgrund ihrer Unabwendbarkeit aber bereits Teil der Gegenwart sei, diskutiert Landwehr die Grenzen linearer Zeitvorstellungen und darauf basierender historischer Erzählungen. Anstatt nach neuen Inhalten für historische Erzählungen zu suchen, sei es an der Zeit, die Art und Weise ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, in der Menschen in ihren Gegenwart Bezüge zu Vergangenheiten und Zukünften herstellen. Ein Fokus auf derartige zeitliche Relationierungen oder „Chronoferenzen“ sei auch aufgrund der Tatsache geboten, dass Menschen in ihrem Alltag stets mit einer Vielzahl unterschiedlichster Zeiten umzugehen gewohnt seien. In diesem Zusammenhang spricht sich Landwehr insbesondere dafür aus, Kontingenz zum zentralen Prinzip historischer Erzählungen zu machen und im Zuge dessen unterschiedlichste Vergangenheiten und Zukünfte in derselben Geschichte zu thematisieren.

Manuel Köster profiliert in seinem Beitrag ein Konzept von Geschichtskultur, das systemtheoretische und praxistheoretische Perspektiven zusammenführt. In Abgrenzung zu anderen Zugängen versteht er Geschichtskultur als eine latente Größe, die in kommunikativen Operationen stets neu konkretisiert wird. Am Beispiel des *Reenactment* sowie politischer Protestpraktiken zeigt

er zum einen, dass die im Zuge dieser Konkretisierung erzeugten Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünfte abhängig sind von dem jeweiligen sozialen System, in dem sie entstehen. So könne etwa derselbe historische Gegenstand in Form von *Reenactment*-Praktiken als Teil des Unterhaltungssystems oder des Politiksystems realisiert werden, was letztlich zu ganz unterschiedlich konstruierten Zeiten führe. Zum anderen argumentiert Köster, dass sich derartige Zeitpraktiken als Praktiken im soziologischen Sinn beschreiben ließen, dass sie also durch Körperlichkeit, Materialität, Situativität und durch implizites Wissen geprägt seien.

Mit Zeitpraktiken politischen Protests befasst sich *Martin Schlutow*, der in einem international vergleichenden Zugriff unterschiedliche Formen des Sturzes von Kolonialdenkmälern untersucht. Auf Basis eines weiten Denkmalbegriffs, der nicht nur die plastische Form, sondern auch die Genese und Rezeption des Denkmals umfasst, argumentiert er, dass der koloniale Bezug eines Denkmals vor allem im Auge des Betrachters liege, weshalb sich entsprechende Protestpraktiken weniger auf Denkmäler kolonialer Herrschaft als vielmehr auf Denkmäler kolonialen Denkens richteten. Schlutow entfaltet eine Typologie von Protestpraktiken, die entlang der Achsen ‚Destruktivität gegenüber dem Denkmal‘ und ‚Art bzw. Grad der Partizipation unterschiedlicher Akteure‘ strukturiert ist. Insgesamt dominierten bei postkolonialer Denkmalkritik Praktiken wie „Graffiti, Demonstrationen und Bestrafungsrituale sowie Onlinekampagnen [...], die von einer nicht ohne Weiteres auf konkrete Individuen reduzierbaren sozialen Bewegung getragen werden“.³⁸ Die Funktionen (und daraus folgend auch die Formen) des Denkmalsturzes seien stark vom jeweiligen historisch-sozialen Kontext abhängig und reichten vom *nation building* bis zur Forderung nach sozialer Inklusion. So ziele postkolonialer Denkmalsturz zwar immer auf Dekolonisierung, sei jedoch weit mehr als der Protest einer antikolonialistischen Opposition.

Im abschließenden Beitrag perspektiviert *Sabrina Schmitz-Zerres* die geschichtsdidaktische Zentralkategorie des Geschichtsbewusstseins aus zeit- sowie aus praxistheoretischer Perspektive. Die heuristischen Potenziale eines derartigen Zugriffs illustriert sie, indem sie Tagebucheinträge aus der Zeit des Ersten Weltkriegs mittels der Analysekategorien ‚Zeitpraktiken‘ und ‚Zeitsemantiken‘ untersucht. Dabei geht es Schmitz-Zerres um die Frage, auf welche Weise die Verfasser:innen der Tagebücher durch die Praktiken des Tagebuchführens und durch die Verknüpfung unterschiedlicher Zeitebenen biografische Bruch- und Kontingenzerfahrungen verarbeiten. Die Verarbeitung erfolge stets in Auseinandersetzung mit gesellschaftlich verfügbaren Zeitdeutungen, die auf die ‚Eigenzeit‘ der Tagebuchschreiber:innen bezogen würden.

38 Schlutow, S. 465.

4. Fazit

Versucht man die verschiedenen Beiträge zu bilanzieren, so kann man abschließend eher thesehaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit folgende Schlussfolgerungen formulieren. *Erstens* zeigt sich, dass manche geschichtskulturelle Transformation bzw. Kontroverse, anders als man auf den ersten Blick annehmen könnte, relativ lange Traditionslinien hat. Wie so oft sind Kontinuität und Wandel also keine schroffen Gegensätze, sondern komplementär aufeinander bezogen. Thomas Sandkühler weist beispielsweise zu Recht darauf hin, dass „Debatten um Restitution bereits vor Jahrzehnten geführt“, wenn auch damals oft ignoriert wurden,³⁹ Moshe Zimmermann arbeitet die lange Geschichte des Israelbezugs im Antisemitismus heraus⁴⁰ und Gabriele Metzler beobachtet am Beispiel der Kontroversen über die historische Einordnung und Bewertung des Deutschen Kaiserreichs nicht nur „Diskursverschiebungen innerhalb der deutschen Geschichtskultur“, sondern weist zugleich auf Kontinuitäten der Debatte hin.⁴¹

Zweitens wird deutlich, dass es teilweise zu einer sehr engen Verflechtung unterschiedlicher Kontroversen und zugleich zu geschichtskulturellen Konkurrenzkonstellationen kommt. Das zeigt sich insbesondere an der Diskussion über die Frage, welches Verhältnis zwischen kolonialen und NS-Verbrechen besteht und wie man mit beiden Vergangenheiten in politischer und ethischer Hinsicht so umgehen kann, dass historische Bagatellisierungen und Relativierungen gleichermaßen vermieden werden.⁴²

Drittens ist der gegenwärtige Prozess geschichtskultureller Transformation durch ein hohes Maß an Politisierung geprägt. Auch das ist prinzipiell kein völlig neues Phänomen, weil Geschichte und Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit schon immer eng aufeinander bezogen waren. Bemerkenswert sind aber nicht nur die Dynamisierung und die zur Skandalisierung tendierende Zuspitzung der Debatten sowie die Ausweitung der Beteiligten, die sich dadurch ergeben, dass geschichtskulturelle Debatten mittlerweile nicht zuletzt in den sozialen Medien ausgetragen werden; bemerkenswert ist auch, dass von diesem Prozess inzwischen nicht mehr nur die Geschichte des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts betroffen ist, sondern dass es auch (wieder) zu einer verstärkten „Polarisierung der Antike“⁴³ kommt.

Allerdings ist die politische Verwendung von Geschichte, wie Karl-Joachim Hölkeskamp am Beispiel der Geschichtspolitik des Augustus eindrücklich zeigt, natürlich kein Spezifikum der sogenannten Neuzeit. Daher ist es *viertens* notwendig, Geschichtskultur als zeitübergreifendes Phänomen theoretisch

39 Sandkühler, S. 176.

40 Zimmermann, S. 80–83.

41 Metzler, S. 106.

42 Vgl. Knoch, S. 158.

43 Beck, S. 116.

zu modellieren und empirisch zu analysieren, damit sich in historisierender Absicht zeitspezifische Formen und Funktionen des Umgangs mit Historischem herausarbeiten lassen. Auch wenn einzelne Geschichtsdidaktiker dieser Forderung nach wie vor skeptisch gegenüberstehen,⁴⁴ wäre es jedenfalls kaum überzeugend, wenn sich die historische Forschung gerade im Bereich der Geschichtskultur auf eine Position des heuristisch unproduktiven Präsentismus zurückzöge.⁴⁵

Fünftens wird immer deutlicher, dass Geschichtskultur nicht nur ein epochenübergreifendes, sondern gerade im globalen Zeitalter postkolonialer und digitaler Verflechtung ein zunehmend transnationales Phänomen ist, das deshalb auch als solches untersucht werden sollte. Insbesondere für den europäischen Raum ist das in Detailanalysen bislang vereinzelt schon geschehen.⁴⁶ Trotzdem wird es immer wichtiger, für eine „transnationale Geschichtskulturforschung“ einzutreten, die nationale Besonderheiten zwar nicht völlig ausblendet, aber eurozentrische Perspektiven endlich deutlich erweitert und sich, soweit das angesichts begrenzter Ressourcen realisierbar ist, möglichst global ausrichtet.⁴⁷

Mit dem Aspekt der Trans- bzw. Internationalisierung verbindet sich *sechstens* eine interdisziplinäre Transformation von Geschichtskultur. Das gilt einerseits für die geschichtskulturelle bzw. historische Forschung, die bereits seit Langem auf eine enge Zusammenarbeit mit anderen Kulturwissenschaften angewiesen ist, sich aber in jüngster Zeit auch für die akademische Kooperation mit weiteren Disziplinen öffnet.⁴⁸ Und das gilt andererseits für den Bereich der ästhetischen Darstellung von Geschichte und der historischen Wissenskommunikation in Gedenkstätten und Museen, die zur Realisierung neuer Projekte und zur Optimierung ihrer Arbeit zunehmend auf „interdisziplinäre Teams“ angewiesen sind.⁴⁹

44 Vgl. insbesondere Hans-Jürgen Pandel: *Geschichtsdidaktik. Eine Theorie für die Praxis*. Schwalbach/Ts. 2013, S. 166 f.

45 Vgl. Metzler, S. 109, und Sandkühler, S. 185–188; vgl. außerdem Schönemann 2016 (Anm. 5), S. 55–57.

46 Vgl. Holger Thünemann: *Holocaust-Rezeption und Geschichtskultur. Zentrale Holocaust-Denkmäler in der Kontroverse. Ein deutsch-österreichischer Vergleich*. Idstein 2005 (Schriften zur Geschichtsdidaktik, Bd. 17), hier S. 32–36; Judith Schlehe u. a. (Hrsg.): *Staging the Past. Themed Environments in Transcultural Perspectives*. Bielefeld 2010 (Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen/History in Popular Cultures, Bd. 2); Sarah Czerney: *Zwischen Nation und Europa. Nationalmuseen als Europamedien*. Berlin/Boston, MA 2019 (Medien und kulturelle Erinnerung, Bd. 1); mit Blick auf geschichtskulturelle Praktiken z. B. Ulrike Jureit: *Magie des Authentischen. Das Nachleben von Krieg und Gewalt im Reenactment*. Göttingen 2020 (Wert der Vergangenheit, Bd. 1).

47 Dazu erneut Sandkühler; um transnationale geschichtskulturelle Beziehungen geht es bei Traba; einen international vergleichenden Zugriff wählt Schlutow.

48 Vgl. dazu erneut vor allem Huebner.

49 Mergen, S. 370.